Abonnementspreis [illegible]

Redaktion
Zwingerstraße 21, 2 Tr.
[illegible]

Telegramm-Adresse: „Sächsische Arbeiter-Zeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate [illegible]

Expedition: Zwingerstraße 21, part.
[illegible]

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 150. | Dresden, Dienstag den 3. Juli 1906. | 17. Jahrg.

Der zerbrechende Zarismus.

Sozialistische Propaganda im Militär. Die Gärung unter den Bauern. Russische Dumafitzung. Auflösungsgerüchte. Obskurat. Witterung.

P. J. St. Petersburg, 29. Juni 1906.

Noch wie vor ist die Lage gespannt. Heute wie vor acht Tagen stehen Reaktion und Revolution einander abwartend gegenüber und harren, was der kommende Tag bringen wird. Beide bereiten sich zu entscheidenden Kämpfen vor, aber weder die finstere Macht der Reaktion noch die Arbeiter- und Bauernbataillone wagen es, den Kampf jetzt aufzunehmen.

Die Verzagtheit der Regierung und der Hofkamarilla kann nicht verwundern. Ihre Hauptstütze, die Armee, ist, wie die zahlreichen Gerüchte der letzten Zeit, über die wir berichteten, beweisen, ganz und gar nicht mehr sicher. Abgesehen von den Soldatenunruhen, die bald hier, bald dort, mit eisernerer Kraft, ohne eine Spur von Organisation entstehen, betreibt auch die Organisation unserer Partei eine energische Agitation in Soldatenkreisen. Man kann ziemlich mit Sicherheit behaupten, daß es jetzt keine einzige große Garnison in Rußland mehr gibt, wo die Sozialdemokratie nicht eine Organisation unter den Soldaten besitzt. Diese Organisationen sind, wie sich versteht, geheim. Die Disziplin und die Organisation des Heeres sind einer systematischen Propagandaarbeit sehr schwer zugänglich. Und doch bringen es die meisten Parteiorganisationen der großen Städte fertig, in Geheimdruckereien Parteiorgane für die Soldaten herzustellen.

Augenblicklich liegen die Nummern von vier solchen Organen vor mir. Das am besten redigierte und das am meisten gelesen sozialdemokratische Soldatenblatt ist wohl Die Kaserne, die von der Petersburger Parteiorganisation herausgegeben wird. Bisher sind vier Nummern erschienen. Nr. 5 ist in Druck. Alle brennenden Fragen finden hier ihre Besprechung. Einem Leitartikel, in dem die Stellung der Revolutionäre und der Soldaten zum Heere besprochen wird, folgen politische Uebersichten: „Eine Anleihe oder ein Raub", „Die Grundgesetze". In einem langen, ausführlichen Artikel wird der Matrosen- und Soldatenaufstand vom 7. November in Kronstadt geschildert und die dabei zum Vorschein gekommenen Provokationen der Polizei aufgedeckt. Es wird in dem Artikel zu einer organisierten Unterstützung der allgemeinen revolutionären Bewegung aufgefordert und vor elementaren Putschen und Militärverschwörungen mit Nachdruck gewarnt. Der übrige Teil des kleinen Blattes ist der lokalen und allgemeinen militärrevolutionären Chronik gewidmet. Unter der Ueberschrift: „An den Schandpfahl!" werden die Namen derjenigen Offiziere verzeichnet, die ihre reaktionäre Gesinnung auf besonders schändliche Art in konterrevolutionäre Tat umgesetzt haben.

In Kiew hat die sozialdemokratische Militärorganisation 5 Nummern ihres Organs Golos Soldata (Soldatenstimme) herausgegeben. Auch hier wird in den Artikeln die Armee energisch aufgefordert, auf die Seite des Volkes in seinem Kampfe gegen den abdankenden Absolutismus zu treten. Wie sehr das Blatt den Soldaten lieb ist, wie groß ihr Vertrauen zu ihm ist, kann aus den zahlreichen Zuschriften aus der Mitte des Heeres ersehen werden, die die Redaktion des Blattes erhält und von denen sie die wichtigsten veröffentlicht. Das ist übrigens auch bei den anderen Blättern, über die ich hier berichte, der Fall.

Soldatenblatt heißt die Zeitung, die das Warschauer Komitee der militärrevolutionären Organisation unserer Partei herausgibt. Die bisher erschienenen 11 Nummern sind mit großem Geschick gearbeitet. Mit besonderem Nachdruck wird in diesem Blatte Propaganda dafür gemacht, daß die Soldaten der Reaktion keine Henkerdienste mehr leisten und keine Todesstreiche vollziehen sollen.

Vom Rigaer Organ, Die Soldatenstimme, sind bisher ebenfalls 10 Nummern, vom Libauer Soldatenblatt 12 und von dem Organ der Militärorganisation in Dwinsk 5 Nummern erschienen. Außerdem erscheint noch eine Reihe verschiedener Soldatenblätter, von denen uns die näheren Angaben fehlen, so z. B. in Moskau, in Sinferopol usw. Es ist eine fabelhafte Wühlarbeit, die von der russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei im Heere geleistet wird. Bei den bevorstehenden Zusammenstößen wird es sich zeigen, ob und wieviel diese Arbeit Früchte getragen hat. Die jetzt immer öfter zum Vorschein kommende Unzuverlässigkeit läßt jedenfalls darauf schließen, daß das Heer sich nicht so leicht zur Unterdrückung der Revolution hergeben wird.

Das fühlen auch die obersten Befehlshaber der Armee. Auf Anregung des Kriegsministers soll in den nächsten Tagen eine Konferenz der höchsten Würdenträger der russischen Armee und der Marine stattfinden. Auf der Tagesordnung steht die Frage: Der Zustand der Armee und die Umstände, welche die Revolutionierung der Soldaten begünstigen. Interessant ist die Entstehungsgeschichte dieser Konferenz. Die Regiments-Verwaltung in Sewastopol richtete an das Kriegsministerium Eingaben, in denen sie die Marineoffiziere der Mitwirkung an der Demoralisation der Truppen und an der politischen „Verdorbenheit" der Soldaten beschuldigte. Die Infanterie-Offiziere weisen damit hin, daß die revolutionäre Gärung unter den Matrosen schon während des russisch-japanischen Krieges begann und von dort erst auf die Armee überging. Das Marineministerium leugnet nicht, daß die Revolution zuerst in der Marine Fuß gefaßt hat, erklärt aber, die Gärung unter den Soldaten und die fortwährenden Verstöße gegen die Disziplin kämen erst während der letzten Jahre vor.

Das Kriegsministerium hat in allen Orten, wo Soldatenunruhen vorgekommen sind, strenge Untersuchung eingeleitet. Das Untersuchungsmaterial wird der bevorstehenden Konferenz der hohen Herren vorgelegt.

Was die Generale und Admirale beschließen können, um erfolgreich an der Hebung der Disziplin und der Zuverlässigkeit des Heeres zu arbeiten, können wir uns schwerlich denken.

Es dürfte zu spät sein!

•

Die von unserem Korrespondenten angekündigte Konferenz der Truppenführer hat bereits stattgefunden. Es wird telegraphisch aus Petersburg gemeldet:

Im Lager bei Krasnoje Sjelo hat eine Konferenz der Regimentskommandeure und der Chefs der Truppenteile stattgefunden, um Maßnahmen zur Verhinderung von Soldatenmeetings in Erwägung zu ziehen. Es wurde beschlossen, die dienstfreie Zeit auf ein Minimum zu reduzieren und die einzelnen Bataillone und Kompagnien nach Möglichkeit voneinander zu trennen und eine Berührung nur während der gemeinschaftlichen Uebungen zu gestatten. Außerdem sollen Maßnahmen zur Verbesserung der Nahrung der Soldaten getroffen und die Beurlaubung der Soldaten in die Stadt nach Möglichkeit vermieden werden.

Die Stimmung der Bauern.

Ein guter Kenner des russischen Bauerntums schreibt der Russ. Korresp. aus Petersburg:

Petersburg, 27. Juni.

Die Stimmung der Bevölkerung, der großen Masse der Bevölkerung daselbst erhitzt sich mit jedem Tage. Trotz der Verhaftungen und der Verbannungen nach Sibirien und nach den nördlichen Gouvernements nimmt das Dorf ein Gebiet an, das bei weitem lebendiger ist als dasjenige, das man nach dem Manifest des 27./30. Oktober beobachten konnte. Die jetzige Bewegung ist viel tiefer und geheimnisvoller. Einerseits ist es die Wirkung der Tageblätter mit den Berichten über die Sitzungen der Gosudarstwennaja Duma, andererseits aber ist es das Resultat der Agitation, die von allen Parteien in viel größerem Umfange als zuvor betrieben wird. Eine große Rolle spielen bei diesen Agitationen die Mitglieder der Duma selbst, die in den Ferientagen nach Hause gehen und alsdann Sonntags in einer ganzen Reihe von Städten und Dörfern Versammlungen abzuhalten pflegen. Diese Versammlungen werden stillschweigend von der Behörde erlaubt, aber oft geht's auch ohne diese Erlaubnis. Nachfolgend ein Bild, das eine Vorstellung geben mag, wie solche Versammlungen gehalten kommen.

Im Gouvernement Orel z. B. auf einem Jahrmarkt in einem Dorfe liest ein Arbeiter einem kleinen Häuflein die Zeitung vor und begleitet das Lesen mit erläuternden Bemerkungen. Während das Lesen wächst das Häuflein immer mehr und verwandelt sich in eine große Menge um. Dann erscheint ein Volksredner aus der sozialdemokratischen Partei und hält eine Rede, indem er sich in der Wahl der Ausdrücke keinen Zwang auferlegt. Der Redner spricht über die bekannte Erklärung des Ministeriums, und bei mehreren alten Bauern fließen Tränen aus den Augen. „Richtig!" „Er sagt die Wahrheit!" hört man von allen Seiten. Doch da erscheint auf der Bildfläche der Stanowoj und fordert die Versammlung zum Auseinandergehen auf. Die Aufforderung wird unverzüglich befolgt, indem die Arbeiter revolutionäre Lieder anstimmen.

So geht's überall. Wo nur ein paar Bauern zusammenkommen, da wird sofort über Politik gesprochen. Sogar die Pilger in dem Sarow-Seldowsky-Kloster regen sich durch die Politik auf. Zuerst erörtert man die Frage über den Grund und Boden, dann geht man zur Besprechung der Freiheiten über: Boden und Freiheit, Freiheit und Boden. Da steht ein alter Bauer aus dem Tschernigower Gouvernement auf und beginnt die Pilger zu belehren: „Meiner Meinung nach soll jeder sprechen, wovon er will, nur schimpfen soll er nicht. Bei uns aber, wenn jemand nur ein Wort über den Grund oder Stanowoj ausgesprochen hat, sofort kommt er hinter Schloß und Riegel. Und was tun sie (die Tschinowniks) selbst? In der Kirche haben Leute und beten, da kommen die Stanowoj und die Strafpolizei herbei und beginnen mit pöbelhaften Ausdrücken zu schimpfen. Schöne Erzählerei!" Kürzlich geht das Gespräch auf die Amnestie über, man erinnert sich, daß fast jeder einen Sohn oder einen Enkel im Gefängnis hat. Wofür? Niemand hat gestohlen, geplündert — und doch — der Behörde gefielen sie nicht!

Aus einer Anzahl von Ortschaften kommen in den letzten Tagen Berichte über Zusammenstöße zwischen den Bauern und der Polizei, die die Versammlungen auseinandertreiben wollte. In einigen Orten machten die Straßenbuben von ihren Waffen Gebrauch, wobei mehrere getötet oder verwundet wurden. Das regt wieder die Bauern auf und die Stimmung unter ihnen wird immer bedrohlicher.

Eine Umschwung in der Stimmung der Bevölkerung kann man auch dadurch feststellen, daß die Reden der extremen Parteien jetzt

---

(8. Fortsetzung.)

Späte Rache.

Roman

von

Conan Doyle.

„Im Vorsaal liegt alles beisammen," erwiderte Gregson. „kommen Sie!" Wir verließen das Zimmer. „Hier ist der ganze Inhalt," fuhr er fort, auf einen Haufen verschiedener Gegenstände deutend. „Eine goldene Uhr Nr. 97 163 von Barraud in London, eine kurze Uhrkette von massivem Gold, ein goldener Ring mit dem Freimaurerzeichen; ein Hundekopf mit Rubinaugen als Vorsteckadel; ein Visitenkartentäschchen von russischem Leder, auf den Karten steht Enoch J. Drebber aus Cleveland, das stimmt mit dem Zeichen der Wäsche überein. Kein Portemonnaie, aber loses Geld in der Westentasche im Betrage von 7 Pfund 13 Schilling. Eine Taschenausgabe von Horaces Decamerone, auf dem Titelblatt der Name Joseph Stangerson. Zwei Briefe, einer an E. J. Drebber, der andere an Joseph Stangerson."

„Wohin adressiert?"

„An die amerikanische Wechselbank. Beide Briefe kommen von der Dampfschiffgesellschaft Guion und betreffen die Abfahrt ihres Dampfers von Liverpool. Offenbar stand der Unglückliche im Begriff, nach Neuyork zurückzukehren."

„Haben Sie über jenen Stangerson Erkundigungen eingezogen?"

„Versteht sich," versetzte Gregson; „an sämtliche Zeitungen sind Anzeigen geschickt worden; auch ist einer meiner Leute nach der Wechselbank gegangen, ich erwarte ihn bald zurück."

„Haben Sie in Cleveland angefragt?"

„Ja, die Depesche ist heute früh abgegangen."

„Was war der Wortlaut?"

„Wir gaben einfach die Umstände an und baten um Mitteilung der einschlägigen Tatsachen."

„Sie haben nicht etwa über einen Punkt, der Ihnen besonders wichtig schien, eingehendere Nachricht verlangt?"

„Ich habe nach Stangerson gefragt."

„Weiter nichts? Liegt nicht eine Tatsache vor, um die sich der ganze Fall dreht? Wollen Sie nicht noch einmal telegraphieren?"

„Meine Depesche enthielt alles Erforderliche," versetzte Gregson in beleidigtem Ton.

Sherlock Holmes lachte in sich hinein und wollte eben noch eine Bemerkung machen, als Lestrade, der inzwischen im Zimmer geblieben war, zu uns in den Vorsaal kam.

„Soeben habe ich eine Entdeckung gemacht, Gregson," sagte er, sich mit selbstgefälliger Miene die Hände reibend. „Hätte ich nicht die Stubenwände genau untersucht, wir wären schwerlich darauf aufmerksam geworden."

Die Augen des kleinen Detektivs funkelten vor innerem Triumph, daß er seinem Kollegen den Rang abgelaufen hatte. „Kommen Sie," sagte er, in das Zimmer zurückeilend, das uns weit weniger grausig erschien, seit die Leiche fortgeschafft war; „ja, jetzt treten Sie dorthin."

Er strich ein Schwefelholz an seiner Stiefelsohle an und hielt es gegen die Wand. In einer Ecke war die Tapete abgerissen und auf dem hellen Kalkbewurf, der darunter zum Vorschein kam, stand mit großen, blutroten Buchstaben das Wort

Rache

zu lesen.

„Das hat der Mörder mit seinem eigenen Blut geschrieben," fuhr Lestrade fort, „hier auf der Diele sieht man noch, wo es hinuntergetropft ist. Einen besseren Beweis, daß kein Selbstmord vorliegt, könnten wir gar nicht haben. Sehen Sie das abgebrannte Licht auf dem Kaminsims? Beim Scheine desselben ist das Wort in dieser sonst so dunklen Ecke geschrieben worden!"

„Ich habe noch keine Zeit gehabt, mich in dem Zimmer umzusehen," sagte Holmes, ein Vergrößerungsglas und ein Zentimetermaß aus der Tasche ziehend. „Sie erlauben mir wohl, das jetzt nachzuholen."

Geräuschlos ging er in dem Raume hin und her; bald stand er still, bald kauerte er am Boden, einmal legte er sich sogar mit dem Gesicht platt auf die Diele. Er war so vertieft in seine Beobachtungen, daß er unsere Anwesenheit ganz zu vergessen schien; auch hielt er fortwährend leise Selbstgespräche, dazwischen stöhnte er laut oder pfiff wohlgefällig vor sich hin und feuerte sich selbst durch ermutigende Ausrufe zu neuer Hoffnung an. Er kam mir vor wie ein edler Jagdhund, der rückwärts und vorwärts durch das Dickicht springt, vor Begierde heult und winselt und seine Ruhe findet, bis er die verlorene Fährte wieder aufgespürt hat. Wohl zwanzig Minuten lang setzte er seine Untersuchungen fort, maß mit der größten Genauigkeit die Entfernung zwischen verschiedenen Punkten am Boden, die für mein Auge ganz unsichtbar waren, und dann die Höhe und Breite der Wände. Was er damit bezweckte, war mir unerklärlich. An einer Stelle las er behutsam ein Häufchen grauen Staubes von der Erde auf und verwahrte es sorgfältig in einem Briefumschlag. Zuletzt richtete er sein Vergrößerungsglas auf das rätselhafte Wort an der Wand und betrachtete jeden Buchstaben aufs genauste. Das Ergebnis schien ihn zu befriedigen und er steckte das Glas wieder in die Tasche.

„Man sagt, das Genie sei nichts als unermüdliche Wachsamkeit," bemerkte er lächelnd; „so scheint das an und für sich auch ist, auch die Arbeit des Geheimpolizisten läßt sich doch anwenden."

Gregson und Lestrade waren dem seltsamen Gebaren des eifrigen Dilettanten mit neugierigen, aber etwas verächtlichen Blicken gefolgt. Sie schienen sich nicht klar zu machen, was ich längst wußte, daß nämlich Sherlock Holmes, selbst bei seinen scheinbar unbedeutendsten Handlungen, stets ein bestimmtes Ziel fest im Auge behielt.

„Nun, was halten Sie von dem Fall?" fragten beide jetzt in einem Atem.

„Sie sind auf so gutem Wege, meine Herren," erwiderte Holmes nicht ohne einen leisen Anflug von Spott, „es wäre eine größte Anmaßung von meiner Seite, wollte ich mich Ihnen gar Hilfe anbieten. Den Ruhm, der Ihrer Verhaftung gebührt, sollen Sie auch allein ernten. Vielleicht kann ich

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19060703/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG